

# Die Gefahr einer einzigen Geschichte

Weshalb ein Nachdenken über Stereotype Machtverhältnisse berücksichtigen muss

Wird im Unterricht (und darüber hinaus) über Stereotype nachgedacht, gerät häufig außer Acht, dass Machtverhältnisse dabei nicht unberücksichtigt gelassen, sondern vielmehr konsequent in die Überlegungen einbezogen werden sollten. Der Beitrag stellt deshalb eine Möglichkeit vor, wie ein solches Nachdenken (ab der 7. Jahrgangsstufe) bei einer Reflexion von Stereotypen beginnen und schließlich in Überlegungen zu Machtverhältnissen (und deren Ineinanderwirken) münden kann.

## **Stereotype oder Exklusion**

Stereotypisierungen sind Produkte von Ordnungs- und Orientierungsprozessen unseres Gehirns. Sie helfen uns, Personen, Gruppen, Dinge o. Ä. zu charakterisieren. Stereotype können zwar nicht nur negativ, sondern auch positiv konnotiert sein, jedoch können sie in beiden Fällen ein persönliches Urteil und damit eine Bewertung in sich bergen (vgl. Akert/ Aronson/Wilson 2014, 475f.). Ferner fokussiert ein Nachdenken über Stereotype in der Regel nur auf die individuelle Ebene, die strukturelle und diskursive Ebene bleibt meist unberücksichtigt. Da es bei einem Nachdenken über Stereotype jedoch beständig auch darum gehen sollte, zu berücksichtigen, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um diese erfolgreich zu etablieren und dadurch Exklusion zu rechtfertigen, müssen in diesem Kontext Machtverhältnisse bedacht werden, da es diese (und damit eben *nicht* Stereotype) sind, die Exklusion bedingen. Die Machtverhältnissen zugrunde liegende Logik besteht dabei zunächst darin, zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden, beispielsweise zwischen Männern und Frauen, und diese Unterscheidung anschließend zu bewerten. Wichtig ist zum einen, dass es sich hierbei um ein Konstrukt handelt und es nur der (jeweils) privilegierten Gruppe möglich ist, dieses erfolgreich zu etablieren; die (je) marginalisierte Gruppe konstruiert sich also nicht *selbst*, sondern *wird* (von der privilegierten Gruppe) *konstruiert*. Zum anderen ist bedeutsam, dass es sich bei den konstruierten Unterschieden immer um solche handelt, die der Konstruktion der (jeweils) privilegierten Gruppe dienen, indem diese sich von der (jeweils) marginalisierten Gruppe abgrenzt. Männer können sich also zum Beispiel in Abgrenzung zu als *emotional* konstruierten Frauen als *rational* konstruieren. Dies dient der Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen und damit der Legitimierung der Gruppe, die sich in der (jeweils) privilegierten Position befindet (z.B. Männer). Durch die so konstruierten und

bewerteten Unterschiede lässt sich etwa rechtfertigen, weshalb es mehr Männer in Führungspositionen gibt als Frauen: *Männer entscheiden rational, Frauen entscheiden emotional; deshalb sind Männer besser für Führungspositionen geeignet*. Dies wäre hier folglich die durch die konstruierte Differenz bedingte Erklärung für das bestehende Machtverhältnis, das sich in diesem Fall in Form von Sexismus ausdrückt.

### **Ausgangspunkt: Involviertsein aller in gesellschaftlichen (Macht-) Verhältnissen**

Während ein Nachdenken über Stereotype in der Erkenntnis münden kann *Stereotype haben wir alle!*, verhält es sich im Rahmen eines Nachdenkens über Machtverhältnisse anders: Zwar sind hier ebenfalls *alle betroffen* bzw. vielmehr *in Machtverhältnisse involviert*, es macht jedoch einen großen Unterschied, *wie* sie darin *involviert* und damit *positioniert* sind. Auch Machtverhältnisse *betreffen* also *alle*, aber *nicht alle gleich*. Vielmehr gilt es hier die jeweilige Positionierung zu berücksichtigen und damit, ob es sich um eine privilegierte oder eine marginalisierte Position handelt. Daraus resultiert, dass sich die Thematik *Stereotype* möglicherweise zwar als *Einstieg* in eine Beschäftigung mit dem Themenkomplex Machtverhältnisse eignet, daran anschließend sollten jedoch Machtverhältnisse Gegenstand der Überlegungen sein, da andernfalls die Gefahr groß ist, dass Machtverhältnisse – die innerhalb und außerhalb des Klassenzimmers vollkommen unabhängig davon, ob im Unterricht darüber nachgedacht wird oder nicht, existieren – nivelliert oder gar de-thematisiert werden. Ein Fokus *ausschließlich* auf Stereotype blendet Machtverhältnisse schon deshalb aus, da die Erkenntnis *Stereotype haben wir alle!* eine ist, die uns gleicher macht, als wir das im Hinblick auf Machtverhältnisse sind: Es macht nämlich einen großen Unterschied, ob ich *weiß* bin oder of Color. Während sich *weiße* Personen mit Blick auf Rassismus (Rassismus ist ein Machtverhältnis und deshalb eben *nicht nur* ein Stereotyp!) in der privilegierten Position befinden, befinden sich Personen of Color in der marginalisierten Position. Deshalb gelingt es nur *Weißem*, sich in Abgrenzung zu Personen of Color zu konstruieren, den Unterschied zu bewerten und dadurch Exklusion zu legitimieren – Personen of Color gelingt dies nicht. Dass dem so ist, kann beispielsweise daran veranschaulicht werden, dass ein- und derselbe Sachverhalt einmal als *Familiendrama* und einmal als *Ehrenmord* bezeichnet wird: Hier wird also nicht nur deutlich, dass es Personen of Color aufgrund ihrer marginalisierten Position nicht möglich ist, sich selbst zu konstruieren, sondern auch, dass es die Gruppe in der je privilegierten Position ist, hier also *Weißer*, die ihre Konstruktionen erfolgreich (etwa: medial) (re)produzieren können. Da ein Nachdenken über Privilegien nun von durchaus als unangenehm empfundenen Effekten begleitet wird, ist der (ausnahmslose) Fokus oder zumindest die Präferenz, (lieber) über Stereotype nachzudenken, aus der privilegierten Position dahingehend erklärbar, als dass dadurch eine Reflexion auf die eigenen Privilegien umgangen werden kann. Auch für die marginalisierte

Position hat ein Nachdenken *nur* über Stereotype Konsequenzen, jedoch andere: Da dadurch nicht in den Blick gerät, wer strukturell und diskursiv diskriminiert wird, entsteht so zweierlei: Zum einen wird die Verantwortung auf das jeweilige Subjekt und sein\* ihr Verhalten, das es zu ändern gilt, gelegt, sodass es dann etwa heißt: *Über Stereotype verfügen wir alle. Wir müssen also unser Verhalten insofern ändern, als dass wir versuchen, uns nicht von ihnen lenken zu lassen.* Strukturen und Diskurse geraten dabei aus dem Blick. Zum anderen gerät damit außer Acht, dass es die gesellschaftliche Positionierung mit Blick auf Machtverhältnisse ist, die zu Exklusion führt – und eben kein Stereotyp. Vereinfacht formuliert bedeutet das: Wenn Kinder of Color keine Empfehlung für den Übertritt auf ein Gymnasium erhalten, ist das struktureller Rassismus und kein Stereotyp. Wird strukturelle Diskriminierung nicht als solche benannt, sondern mit Hilfe von Stereotypen erklärt, hat auch dies Konsequenzen für *alle*, aber auch hier *unterschiedliche*: Während eine solche Erklärung diejenigen in der privilegierten Position nicht zu einer Reflexion ihrer Privilegien veranlasst, läuft sie bei den Schüler\*innen of Color Gefahr, dass diese sich als selbst verantwortlich für ihre Situation betrachten und sich damit auch selbst die Schuld an struktureller Diskriminierung geben. Für ein Nachdenken über Machtverhältnisse bedeutet das demzufolge, dass die unterschiedlichen Positionierungen der Schüler\*innen berücksichtigt werden müssen, da zwar mit *allen* über Machtverhältnisse nachgedacht werden kann, sie aber – bedingt durch ihre unterschiedlichen Positionierungen – unterschiedliche (Bildungs-)Prozesse im Rahmen eines solchen Nachdenkens durchlaufen (können). Während es mit Blick auf Rassismus bei *weißen* Kindern und Jugendlichen also u. a. darum geht, zu einer (Selbst)Reflexion ihrer Privilegien anzuregen, zielt ein solches Unterfangen bei Kindern und Jugendlichen of Color darauf ab, sie zu empowern. Letzteres kann dann gelingen, wenn der Fokus auf Machtverhältnissen liegt und damit auf Strukturen und Diskursen und nicht auf (vermeintlich) individueller Verantwortung für Marginalisierung. Wie sich ein solches Vorhaben im Schulunterricht der Sekundarstufe I umsetzen lässt, wird nun im Folgenden erläutert.

### **Konkretes Vorgehen**

Den Einstieg stellt ein kurzer Schreibauftrag dar. Vor Beginn der Schreibaufgabe wird mit den Schüler\*innen darüber diskutiert, was unter »Deutsche Medien« zu verstehen ist. Basierend auf dieser Begriffsklärung äußern sie schriftlich ihre Gedanken zur formulierten Frage. Das schriftliche Festhalten der eigenen Gedanken in Bezug auf die Fragestellung dient einerseits der Selbstreflexion vor der Befassung mit der im Rahmen dieser Unterrichtsstunde behandelten Thematik und wird andererseits zu einem späteren Zeitpunkt erneut – nun aus einer möglicherweise anderen (informierten) Perspektive – für (Selbst)Reflexion fruchtbar gemacht. Wichtig ist hierbei, dass alle Lernenden einen solchen Text in Einzelarbeit verfassen und dieser

anschließend (zunächst) bei ihnen bleibt, also nicht vorgelesen oder anderweitig präsentiert wird. durch kann eine (Re)Produktion von single stories (etwa im Plenum) vermieden werden, die ein nicht zu unterschätzendes Verletzungspotential für diejenigen, über die sie erzählt werden, in sich birgt. Zu der in diesem Artikel behandelten Thematik eignen sich etwa Fragestellungen wie *Deutsche Medien charakterisieren ‚meine Herkunft‘ als ...* oder *Wenn ich in deutschen Medien über ‚meine Herkunft‘ lese ...* für einen solchen Schreibauftrag. In einem nächsten Schritt wird Chimamanda Ngozi Adichies Ted Talk »The Danger of a Single Story« als Video vorgeführt (siehe S. 6f.). Da es sowohl Transkripte als auch Untertitel für den Ted Talk in zahlreichen Sprachen gibt, kann dieser auch in Klassen eingesetzt werden, in denen (noch) nicht alle über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, um dem Ted Talk auf Deutsch folgen zu können. Das Transkript in Deutsch befindet sich auf M2, alle anderen Transskripte können unter [www.ted.com/talks/chimamanda\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story/transcript?language=en](http://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story/transcript?language=en) heruntergeladen werden. Dies bringt den Vorteil mit sich, dass Lernende mit unterschiedlichen Deutschkenntnissen gleichermaßen am Unterrichtsgeschehen teilnehmen können, also nicht aufgrund (noch) gering vorhandener Deutschkenntnisse von Bildungsangeboten ausgeschlossen werden. Auch in Klassen, in denen alle über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, erfahren die Erstsprachen der Lernenden durch den Einsatz verschiedensprachiger Untertitel/Transkripte insofern eine Aufwertung, als dass sie mittels des verwendeten Materials (via Untertitel und/oder Transkripte) in den Unterricht einbezogen werden. Voraussetzung hierfür allerdings sind schriftsprachliche Kenntnisse der Lernenden in ihren Erstsprachen. Ob diese vorhanden sind, muss vor allem deshalb vorab geklärt werden, um zu vermeiden, dass diejenigen, die über keine schriftsprachlichen Kenntnisse in ihren Erstsprachen verfügen, etwa durch die Aufforderung, die Untertitel in der jeweiligen Erstsprache mitzulesen, bloßgestellt werden. Adichie behandelt in »The Danger of a Single Story« die Problematik des Erzählens einer sogenannten einzigen Geschichte. Dabei geht sie auf die Thematik der Stereotype insofern ein, als dass sie die *einzig(e)n Geschichte(n)* als Produkt auch von Stereotypisierungen darstellt, denn der selektive Charakter von Stereotypen und die wiederholende Erzählung solcher birgt die Gefahr, dass die so erzählten Geschichten zu einzigen Geschichten werden. Dass das Erzählen solcher Geschichten an Machtverhältnisse geknüpft ist, wird dabei etwa dann ersichtlich, wenn sie zu einem Nachdenken dazu auffordert, *wie, von wem, wann, wie viele* und *über wen* solche einzigen Geschichten erzählt werden. *Homogenisierung(en)*, die wiederholende Charakterisierung einer marginalisierten Gruppe mit pejorativen Eigenschaften, führen dazu, dass diese (von allen) verinnerlicht werden. Erzählungen der privilegierten Gruppe werden von ihr dabei mit *scheinbarer Objektivität* legitimiert. Die Problematik hierbei besteht darin, dass komplexe Zusammenhänge entkomplexisiert werden, beispielsweise, indem sie enthistorisiert werden. Adichie beschreibt

dieses Phänomen mit den Worten: eine Geschichte erzählen und dabei mit *Zweitens* beginnen. Als Beispiel dafür führt sie das Erzählen über das vermeintliche Scheitern afrikanischer Staaten an: Kolonialismus, der maßgeblich verantwortlich dafür ist und somit das *Erstens* in diesen Erzählungen darstellen müsste, bleibt in diesen in der Regel unerwähnt. Im Anschluss an das Video, das ein zweites Mal (auch abschnittsweise, d.h. mit kurzen Pausen nach den jeweiligen Stellen, an denen die Antworten auf die Fragen gegeben werden) abgespielt werden kann, diskutieren die Schüler\*innen in Kleingruppen die unter (M3) angeführten Fragen zu den im Video erläuterten Inhalten und solche, die darüber hinausgehen, und beantworten sie schließlich kurz in schriftlicher Form. Daran anknüpfend wird der im Rahmen des Schreibauftrags verfasste Text überarbeitet. Dabei ist es den Lernenden freigestellt, ob sie die Weiterarbeit an ihrem Text in Einzel- oder Gruppenarbeit vornehmen möchten. Außerdem bieten sich zwei Möglichkeiten für die Überarbeitung an. Unter der Berücksichtigung dessen, dass sich in manchen Texten der Kinder und Jugendlichen internalisierte Stereotype oder *single stories* widerspiegeln können, besteht eine Möglichkeit der Überarbeitung darin, dass sie die von ihnen verfassten Texte hinsichtlich Stereotype und *single stories* prüfend hinterfragen und entsprechend abändern. Eine zweite Überarbeitungsmöglichkeit, die (insbesondere) für Schüler\*innentexte verwendet werden kann, die keine internalisierten Stereotype oder *single stories* beinhalten, sondern die Reproduktion dieser (bereits) kritisch reflektieren, besteht darin, eine alternative Berichterstattung zu der der deutschen Medien zu verfassen, in der somit keine Reproduktion von *single stories* erfolgt, sondern die darin erzählte(n) Geschichte(n) beispielsweise mit *Erstens* (und nicht mit *Zweitens*) begonnen wird (werden). Abschließend können die aus der Gruppenarbeit und dem Überarbeitungsprozess gewonnenen Erkenntnisse gesammelt werden, beispielsweise in Form eines Blitzlichts, in dessen Verlauf sich die Lernenden reihum zu einer (Leit-)Frage wie etwa »Was war mir neu?« oder »Was betrachte ich jetzt (nach dieser Stunde) anders?« äußern.

### **Transfer auf andere Differenzverhältnisse und deren Zusammenwirken**

Um daran anschließend über andere Machtverhältnisse und deren Zusammenwirken nachzudenken, bietet es sich an, zunächst exemplarisch auf eine weitere Diskriminierungsform zu fokussieren und anschließend das Konzept der Intersektionalität einzubeziehen. Da allen Diskriminierungsformen gemein ist, dass sie fortwährend nicht nur auf der individuellen, sondern zugleich auf der strukturellen und der diskursiven Ebene wirken und immer auf einem binären Unterscheidungsschema (Männer – Frauen, Gesunde – Kranke usw.) basieren, eignet sich jede Diskriminierungsform, um diese Analogien und damit die Wirkungsmechanismen von Machtverhältnissen zu erarbeiten. Auch hier ist es wichtig, zu berücksichtigen, dass Schülerinnen und Schüler unterschiedlich positioniert sind, sodass es etwa bei einem Nachdenken über

Sexismus darum gehen sollte, Schülerinnen zu empowern und Schüler zu einer Reflexion ihrer aus diesem Machtverhältnis resultierenden Privilegien anzuregen. Da Personen jedoch *nicht nur weiß* oder *nur männlich* sind, braucht es eine Perspektive, mit der das Zusammenwirken unterschiedlicher Diskriminierungsformen gefasst werden kann. Hierfür bietet sich der Ansatz der Intersektionalität an, den die Begründerin dieses Konzepts mithilfe eines Vergleichs mit einer Straßenkreuzung anschaulich beschreibt: Diskriminierung kann wie Verkehr in unterschiedliche Richtungen verlaufen. Wird eine Person, die auf einer Kreuzung (englisch *intersection*) steht, umgefahren, kann dies von *einem* Auto aus *einer* Richtung (*Richtung* im übertragenen Sinne: engl. *section*: ‘Abschnitt/Sparte’), aber auch von *mehreren* Autos aus *mehreren* Richtungen (und damit: sich überlappenden Richtungen; engl. *intersections*) verursacht worden sein (vgl. Crenshaw 2010). Ähnlich verhält es sich beispielsweise bei einer Schülerin of Color, die sowohl rassistische (section 1) als auch sexistische Diskriminierung (section 2) erfährt und dies nicht getrennt voneinander, sondern zusammen(wirkend) (section 1 (Rassismus) + section 2 (Sexismus) = intersection: Rassismus + Sexismus zusammenwirkend).

### **Informationen zum Video *The Danger of a Single Story* von Chimamanda Ngozi Adichie (2009)**

(TED Talk); Dauer: [18:49]; Originalsprache: Englisch;

Transkripte in zahlreichen Sprachen vorhanden unter: [www.ted.com/talks/chimamanda\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story/transcript?language=en](http://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story/transcript?language=en)

Untertitel in zahlreichen Sprachen vorhanden

[www.ted.com/talks/chimamanda\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story/up-next#t-74481](http://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story/up-next#t-74481)

**Chimamanda Ngozi Adiche**, geboren am 15. September 1977, ist eine nigerianische Schriftstellerin, Kurzgeschichten- und Sachbuchautorin. Sie hat u. a. die Romane *Purple Hibiscus* (2003), *Half of a Yellow Sun* (2006) und *Americanah* (2013) sowie die Kurzgeschichtensammlung *The Thing Around Your Neck* (2009) geschrieben. 2008 wurde sie mit dem MacArthur Genius-Preis (auch »Genie-Preis« genannt) ausgezeichnet. Dieser Preis wird Personen verliehen, die außerordentliche Verdienste und andauernde kreative Arbeit versprechen. Sie wird häufig als junge englischsprachige Autorin beschrieben, der es gelingt, eine neue Generation von Leser\*innen für die afrikanische Literatur zu gewinnen. Ihr jüngstes Buch trägt den Titel *Dear Ijeawele: Wie unsere Töchter selbstbestimmte Frauen werden* und wurde im März 2017 veröffentlicht.

**TED Talks** sind kurze Reden von Expert\*innen aus verschiedenen Bereichen (beispielsweise aus der Wissenschaft, der Kunst oder der Wirtschaft) mit Untertiteln in über 100 Sprachen (vgl. [www.ted.com](http://www.ted.com)). Ziel von TED ist es, die Welt über die Ideen zu verändern, die in den TED Talks vorgestellt werden. Es geht also immer um die Frage: Wie können gute Ideen am besten verbreitet werden? TED ist eine gemeinnützige, nichtparteiische Stiftung, die 1984 als Konferenz begann, auf der Unterhaltung, Design und Technologie zusammentrafen. Heute wird sich im Rahmen von unabhängig voneinander durchgeführten TED-Veranstaltungen auf der ganzen Welt zu nahezu allen Themengebieten ausgetauscht (vgl. <https://www.ted.com/about/our-organization>).